



Natur pur: Steffi Bartel vom Hof Uferloos in Kienitz bestimmt mit Sandra Kühne und Oskar Zulauf (v.l.) beim Wildniscamp Pilze.

Fotos: Johann Müller

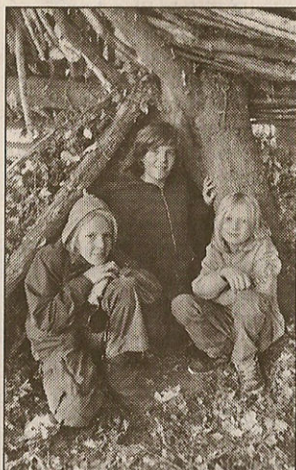
Ferienzeit ist Abenteuerzeit

Beim Wildniscamp der BUND-Jugend wird eine Woche lang im Freien gelebt / Das schärft die Sinne – aber nicht nur

Von MANDY TIMM

Kienitz (MOZ) Ferienzeit ist Faulenzzeit. Kinder sollen sich erholen. Wenn sie trotzdem etwas lernen, kann das nur gut sein. In Kienitz ist das so. Dort erlebt der Nachwuchs in den Ferien noch echte Abenteuer. Gerade ist es wieder soweit – beim Wildniscamp, das BUND-Jugend und der Hof Uferloos gemeinsam organisieren.

Hätten Karsten Kind, der Waldbesitzer, und Peter Fuhrmann, der Jäger, nicht zugestimmt, wäre das Wildniscamp nur halb so schön. Darüber ist sich die Gruppe einig. Denn hier, abseits vom nächsten Dorf und im Dickicht von Eichen, Ahorn und Eschen, können die Kinder noch echte Abenteuer erleben. Dass es die Camp-Woche wirklich in sich hat, wird spätestens klar, als Jürgen Klühr, einer der beiden Wildnispädagogen, erzählt, dass auch Angst dazu gehört. „Die kommt nachts unweigerlich“, sagt Klühr, „wenn man Schritte hört oder Spinnen über die Hand krabbeln.“ Seit vier Jahren organisiert die BUND-Jugend Brandenburg zusammen mit dem Hof



Hüttenbauer: Anton Kexel, Lapo Mazzari und Sander Bartel

Uferloos in den Herbstferien ein Wildniscamp. Zwölf Jugendliche sind diesmal dabei. Ihre Handys, Computer, MP3-Player blieben Zuhause. Das muss sein. Schließlich geht es darum, die Sinne zu schärfen. Norbert Bartel, der zweite Wildnispädagoge, spricht lieber von „wachrufen“. „Denn Sinne sind ja bei jedem vorhanden, bei Kindern wie Erwachse-



Waldlager: Das Feuer wird beim Wildniscamp nur entfacht, wenn es wirklich gebraucht wird – zum Kochen oder Wärmen.

nen“, sagt er. „Nur kann man sie bei Kindern leichter aktivieren. Sie lassen sich eher darauf ein.“ Auf das Durch-den-Waldschleichen zum Beispiel oder Leise sein, mit verbundenen Augen tasten. Das Zeitempfinden, versichern die beiden Wildnispädagogen, werde ein ganz anderes. Die Jugendlichen bekommen viel mehr mit.

Gefrühstückt, die Umgebung entdeckt, gekocht und geschlafen, das alles wird eine Woche lang im Freien. „Nur bei Dauerregen“, sagt Bartel, „hätten wir die Waldtage abgebrochen.“ Waldtage heißt, sogar die Behausung für die Nacht ist selbstgebaut. Die schützenden Hütten sind aus stärkeren und dünneren Ästen, Blättern, mitunter einer

Plane. Alles ist auf das Einfachste reduziert. Für den Tee werden Brennnesseln gesammelt, Gundermann oder Kratzbeerfrüchte. Das Lagerfeuer wird per Hand entfacht. Ein aufwendiges und langwieriges Unterfangen. „Des-halb gibt es Feuer nur, wenn wir es wirklich brauchen“, sagt Norbert Bartel, „zum Kochen oder Wärmen.“

Florian, 14, hat aus einem unförmigen Stück Pappelrinde einen Löffel geschnitzt. Der Strausberger ist sichtlich stolz. Er wird ihn später seiner Mutter schenken. Die Wildnispädagogen lächeln zufrieden. Florian ist der beste Beweis, dass sie noch etwas erreicht haben, was ein Ziel des Camps ist – den Wert auch von einfachen Dingen zu schätzen, Dankbarkeit dafür.

Bis Sonntag sind die jungen Leute noch im Freien unterwegs. Dass trotz ihrer Ferien mehr oder weniger eine Woche Unterricht hinter ihnen liegt, wird ihnen nicht aufgefallen sein. Es war schließlich kein Frontalunterricht wie auf der Schulbank. Die Jugendlichen haben sich ihr Wissen vielmehr selbst erschlossen – durch Fragen, die die Natur aufgeworfen hat.